

11. Zum Himmel und vom Himmel.

Der Doktor war abgereist und schickte sehr bald Arznei für den Kranken mit genauer Anweisung, wie sie zu gebrauchen sei. Theo war zwar sehr betrübt, daß er nicht mehr zur Schule gehen sollte; als ihm aber der gute Pastor versprach, oft zu ihm zu kommen und ihm Anleitung zu geben, was er in der nächsten Zeit lesen und lernen solle, gab er sich zufrieden, und vertraute jezt erst Vena an, wie erschrecklich sauer ihm der Schulweg manchmal geworden sei. Die Ruhe, der er sich jezt hingeben durfte, tat ihm sehr wohl; nur beschämte es ihn, daß man so viel Umstände mit ihm machte. War es nicht allzuviel, daß an Wasch- und Plätttagen wegen ihm die schöne Stube geheizt ward, damit ihm die Hitze und der Dunst nicht schade? Der große Schaukelstuhl ward ihm ganz allein überlassen, und zu Mittag kochte ihm die gute Mutter oft etwas Besonderes, da ihm schwerere Speisen verboten waren. Aber die beiden Kleinen mußten ein Kosthäppchen davon haben, sonst schmedte es ihm nicht. Der Vater, der sonst so schweigsam war und immer nur der Arbeit nachging, sezte sich jezt oft zu ihm, sah seine Bücher an, lobte seine Schreiberei und unterhielt sich mit ihm wie mit einem Freunde.

Vena lebte fast nur für ihn. Freilich stand sie zeitiger auf und verrichtete schon vor dem Frühstück allerlei kleine Hausarbeiten, damit die Mutter ihre Hilfe nicht ganz entbehre, dann aber gehörte sie Theo. Am Vormittag ward ein paar Stunden fleißig studiert. Wer